

COPYRIGHT: ROTPUNKTVERLAG



„Ohne Hoffnung, gehört zu werden, in der Gewissheit, verfolgt zu werden“: Der Journalist und Schriftsteller Rodolfo Walsh bezahlte seinen Mut mit dem Leben.

entbehrte. Die recherchierten Tatsachen ergänzt er mit seinen eigenen subjektiven Erlebnissen. „Das Massaker von San Martín“ wird häufig als Vorläufer des in den Sechzigerjahren in den USA entstandenen und besonders von Hunter S. Thompson, Norman Mailer und Truman Capote geprägten „New Journalism“ bezeichnet - noch vor Capotes „Kaltblütig“ und noch bevor Tom Wolfe den Begriff in die Welt setzte.

Walsh wurde zum Vorbild für eine neue Generation von Zeitungsmachern.

Walsh lässt weitere große Reportagen folgen. Sie gelten als die besten Beispiele des investigativen Journalismus, die in Argentinien jemals publiziert wurden. Walsh wurde damit auch zum Vorbild für eine neue Generation von Zeitungsmachern in dem zweitgrößten südamerikanischen Land, insbesondere in der Tageszeitung „página/12“: Das 1987 gegründete Blatt ist ein Flaggschiff des kritischen Journalismus in Argentinien. Walshs Reportagen liegen akribische Nachforschungen zugrunde. In „El caso Satanowsky“ (1958) rollt er den Fall der Ermordung eines Rechtsanwalts durch den argentinischen Geheimdienst auf, in „Quién mató a Rosendo?“ (1969), dessen deutsche Ausgabe von 1992 leider vergriffen ist, geht

es um die Ermordung des Gewerkschaftsführers García im Mai 1966.

Walsh sah die Spaltung der Peronisten voraus. Die Auseinandersetzung zwischen der rechtsperonistischen Gewerkschaftsspitze und den linksperonistischen Organisationen eskalierte am 20. Juni 1973 am Flughafen Ezeiza von Buenos Aires, als fast eine Million Menschen Perón bei dessen Rückkehr aus dem spanischen Exil empfangen: Rechtsperonistische Scharfschützen eröffneten das Feuer auf die Montoneros. Das Massaker von Ezeiza forderte laut Schätzungen mehr als hundert Todesopfer. Für eine ganze Generation linker Aktivisten in Argentinien kann es als Menetekel bezeichnet werden. Einer der renommiertesten Journalisten Lateinamerikas, der Ex-Montonero, Bestsellerautor und Menschenrechtler Horacio Verbitsky, analysierte die Vorkommnisse und ihre Hintergründe in seinem Buch „Ezeiza“. Er gebraucht dafür einen ähnlichen Stil wie Walsh.

Dem Militärregime, das sich in Argentinien im März 1976 an die Macht putschte, fielen Zehntausende zum Opfer. Darunter auch Walshs Tochter Maria Victoria, die sich am 29. September 1976 nach anderthalbstündigem Widerstand gegen 150 Soldaten selbst erschoss. Sie war Offizierin der Guerillabewegung der Montoneros. Rodolfo Walsh selbst hatte sich wegen der aus seiner Sicht zunehmenden Realitätsferne der Organisation von dieser distanziert. Er bezog politische Position, ließ sich aber nicht länger vereinnahmen.

Rodolfo Walsh überlebte Maria Victoria nur ein halbes Jahr: Zum Jahrestag des Militärputsches am 25. März 1977 hatte er einen „Offenen Brief eines Schriftstellers an die Militärjunta“ an mehrere Tageszeitungen verschickt - „ohne Hoffnung, gehört zu werden, in der Gewissheit, verfolgt zu werden, aber getreu der Verpflichtung, die ich vor langem eingegangen bin, in schwierigen Zeiten Zeugnis abzulegen“. Ein Einsatzkommando der

„Grupo de tarea 3.2.2“ stellte ihn in der Nähe des Bahnhofs Constitución. Walsh setzte sich mit seiner Pistole zur Wehr - und wurde erschossen.

Kein Geringerer als Horacio Verbitsky hat der Generation von Rodolfo Walsh in einem Buch über die Untergrundpresse während der Diktatur ein Denkmal gesetzt. Sein Interview mit dem Marineoffizier Alfredo Scilingo, das auch als Buch veröffentlicht wurde, trug außerdem zur Aufklärung zahlreicher Verbrechen des Regimes bei. Der frühere Staatspräsident Néstor Kirchner, auch er war in den Siebzigern ein Anhänger der Montoneros, sprach von einer „Generation der Dezimierten“, von denen viele für ihre Ideale starben. So auch Rodolfo Walsh. Zu dessen 33. Todestag in diesem Jahr begab sich der Künstler Gabriel Serulnicoff mit einer Schubkarre auf einen Marsch durch Buenos Aires. Unterwegs klebte er Plakate an die Wände. Auf ihnen stand das berühmte Zitat aus Walshs Brief an die Militärs: „ohne Hoffnung, gehört zu werden, in der Gewissheit, verfolgt zu werden“. Das Meisterwerk des Autors, „Das Massaker von San Martín“, ist es jedenfalls auch heute noch wert, gelesen zu werden - und hilfreich, um den Niedergang Argentiniens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verstehen.

Rodolfo Walsh - Das Massaker von San Martín. Ein Bericht. Aus dem Spanischen übersetzt von Erich Hackl. Rotpunktverlag, 255 Seiten.

